

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 35

Artikel: Vom Wahnsinn umzingelte Anpasser
Autor: Raschle, Iwan / Biedermann, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Wahnsinn umzingelte Anpasser

von Iwan Raschle (Text) und Christoph Biedermann (Illustrationen)

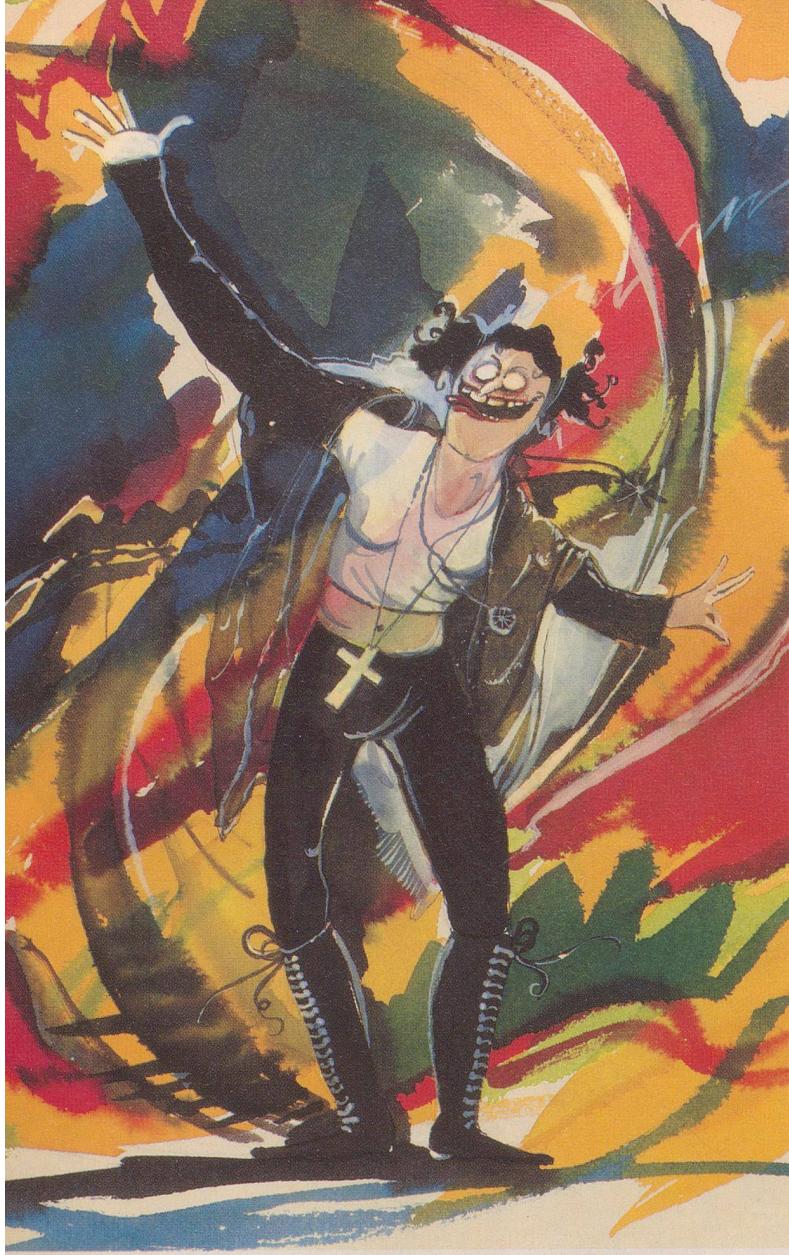
Techno hier, Techno da. Überall wummert und wabert es, knallige Farben springen uns ins Auge, ebenso viel nackte Haut, vor allem weibliche, wir blicken in mit Gasmasken geschmückte Gesichter, bestaunen Ritterrüstungen und knappe Tangas, begegnen jungen Männern im Schottenrock, die offenbar zu ihrer anderen Seite stehen, der weiblichen, die gleichzeitig aber mit einem neckischen kleinen Bärtchen oder mit hübsch toupierter Flau umtern kann das Maskuline herausstreichen. Alle sind sie immer gut drauf, zu-

mindest am Weekend, wenn die Post während 24 und noch mehr Stunden abgeht, und alle erleben sie den kollektiven Tanzorgasmus dank verschiedenster Aufputschmittel und, was natürlich nicht wahr sein darf, dank (leichten?) Drogen.

Seit der kürzlich in Zürich abgehaltenen Streetparade, einer Mischung von Fasnacht, Sechseläuten-Umzug und Tanzdemo, ist Techno keine Subkultur mehr, sondern gilt offiziell als neue Jugendbewegung, als «Jugendkultur, die aus der Steckdose kommt», wie die *Basler Zeitung* in ihrem Feuilleton(!) vom

16. August bemerkt hat. Für Albert Kuhn, Journalist und Rave-Insider, ist laut diesem Artikel ein «Umbruch im Untergeschoss der Gesellschaft» im Gang: Die Jugend habe erkannt, vom Wahnsinn umzingelt zu sein, sie mache ihn hörbar und stampfe ihn tanzend in den Boden. Jedes Wochenende.

Nur unter der Woche nicht, da sind die Kids ganz brav. Sitzen an ihrem Arbeitsplatz und verzehren Geld. Möglichst viel natürlich, denn kaufen tun sie trotzdem mächtig, die Raver. Wie im Büro, wo sie höchstens durch Bärtchen – die Männer –



und allenfalls durch chice Kleider – Frauen und Männer – auffallen, mucken sie auch hier nicht auf, sondern ordnen sich schön ein in den Irrsinn, den sie eben noch in den Boden gestampft haben.

Wo also bleibt der Umbruch im Untergeschoss? Was macht sie aus, diese Jugendkultur? Ist es die Musik, die nur aus Rhythmusgewummer und elektronischem Gezirpe besteht und die seit kurzem allein deshalb mit Melodien angereichert wird, damit sich das Ganze auf CDs bannen und dadurch besser vermarkten lässt? Ist es die Masse, die kollektive Verdrängung von alldem, was neben dem Weekend-Fun auch zum Leben gehört? Blanker Hedonismus als Lebensinhalt?

Techno sei «die Kultmusik der Eingeborenen der Städte des

späten 20. Jahrhunderts», wird *NZZ*-Kolumnist und Techno-Filmer Dieter «Yello» Meier in der *BaZ* zitiert. Der Mensch, mögliches Subjekt seiner Geschichte, unterwerfe sich tanzend den Mächten von Kapital und Technik, heisst es weiter, und schliesslich meint Norbert Bolz, Professor für Medienkommunikation: «Techno ist ein neuheidnisches Fest, bei dem die Menschen sich lustvoll von der Maschine verschlingen lassen.»

Das also ist Techno, und das können wir von der neuen Jugendbewegung lernen: Dank Rave und Technogeblubber wird/ist alles ganz «lovely». Tanzend lässt sich am Wochenende verdauen, wogegen wir uns unter der Woche nicht mehr wehren, und mit

Aufputschmitteln gestärkt, vermag die Menschheit aus der Agonie eine Party zu machen.

Toll, nicht?

Vergessen wir also alle unsere gescheiten Bücher, die welt-schmerzgeprägten Schallplatten, das sentimentale Gejammer in Funk und Fernsehen, und lassen wir das Haupthaar spriessen. Wozu sollen wir uns noch weiter Gedanken über das Leben machen, wenn sich die Kids bedingungslos, ja sogar lustvoll von der Maschine verschlingen lassen?

«Man kann sich anpassen», hat einer der Raver – in seinem anderen Leben, dem wirklichen, aber unwichtigen, ist er aufstrebender Jungbanker – der *BaZ* verraten.

Anpassen heisst die Devise. Obwohl Techno einst nichts mit Anpassertum gemein hatte, sondern mit Musik, die nichts mit dem etablierten Pop und Rock zu tun haben wollte, zu der man tanzen und sich bewegen konnte – besser und schöner als zu anderen Klängen. Heute ist Techno mehr als «Electric Bodymusic», geht es längst nicht mehr allein darum, bis zum Umfallen gleichsam in einen (fiktiven) Tod hineinzutanzen. «Tanzt, so lange ihr noch tanzen könnt», hiess damals die Devise. Das war immerhin noch eine Art Auflehnung, zumindest aber eine Aussage, wenn sie auch ähnlich wässrig war wie das Motto

«Love, Peace, Unity», das der diesjährige Streetparade übergestülpt worden ist und von dem nur Unity insofern zutrifft, als darunter Anpassertum zu verstehen ist. Heute ist Techno wie Fast food: massig, beliebig, ohne Qualität. Ein undefinierbarer Brei, der mit Musik so ziemlich nichts mehr zu tun hat, was die Kids unter Ecstasy aber gar nicht merken, sie würden auch zum Klang aneinandergeschlagener Blechbüchsen bis zum Umfallen tanzen.

Wichtig ist allein, dabeizusein, wo Schönheit und Fun als das

einzig Wahre gelten und wo die andern schliesslich auch zugegen sind. Das zu fördern, ist letztlich Ziel der Werbeindustrie. Irgendwo müssen sich die Raver ja mal entspannen. Warum nicht im Erholungsparadies von Camel? Techno ist gut zu vermarkten, was das parallel zur Streetparade abgehaltene Seminar für Marketingleute und -manager beweist. Spannend an Techno, meinte dort Norbert Bolz, sei «die Verbindung entgegengesetzter Pole: auf der einen Seite die Ekstase, das Archaische in den Bewegungen, und auf der anderen Seite die Umarmung von High-Tech». Wie die Werbung darauf reagiert, verriet Nick Schär, Marketingleiter eines deutschen Unterhaltungszentrums: «Unsere Verkaufsanstrengungen richten sich nach den Urbedürfnissen Paarung, Musik, Tanz, Herdentrieb.»

Die Technobewegung war bis 1995 die Hitparaden dominieren und danach an Einfluss verlieren, zeigte sich Szeneninsider und MTV-Moderator Steve Blame an der Veranstaltung überzeugt. Damit liegt er völlig daneben. Techno ist eine Massenbewegung mit Zukunft. Sie liegt voll im Trend, holt die Kids in ihrem tristen Alltag ab und führt sie dank Ecstasy und Aufputschmitteln – na, wohin denn? – in die totale Ekstase.

Das ist ganz gut so. Konervative Techno-Gegner ängstigen sich zu Unrecht, denn dank Techno bleiben uns die Chäoten erspart, wird der pubertäre Widerstand von selbst in den Boden gestampft. Techno gehört zur heutigen Jugend wie der Game-Boy ins Kinderzimmer und die virtuellen Erlebniswelten zur realen Katastrophen-gesellschaft. Das neue Leben spielt sich im Cyber-Space ab. Dort werden Abenteuer durchgestanden, wird die draussen längst vor die Hunde gegangene Natur erlebt, ist Sex so span-

nend und safe wie nirgendwo sonst; erst Cyber-Space macht das Leben so richtig lebenswert.

Genauso voller Fun ist die Welt für mit Ecstasy vollgepumpte oder auch nur mit Aufputschmitteln, wie «Red Bull» und «Guarana», gedopte Technofreaks. Wenn sie, wie der jüngst von der Polizei geschnappte Raver, nach einer zweitägigen Party völlig überdreht und paranoid geworden, auf der Autobahn joggen in der Meinung, es handle sich um einen Waldweg, verneinen die Raver ihren Realitätsverlust zwar noch immer, liefern aber gerade damit den Beweis dafür.

Warten wir also gespannt auf die ersten Ecstasy-Junkies! Und machen wir uns nicht vor, Techno sei eine vorübergehende

Zeiterscheinung. Vielleicht tanzen sie wirklich, solange sie noch tanzen können. Und bleiben daneben brav funktionierende Bürger. Zumindest solange, bis ihnen das Computergewummer den Verstand gänzlich zum Schädel rausgeblasen hat, bis sie in Vollekstase über den Jordan gewechselt haben oder ihnen einer den Stecker rauszieht.

Bis es soweit ist, können wir uns endlich wieder mal über eine Jugend freuen, die zwar laut ist, aber keinen Dreck macht, deren Demonstrationen ohne Zwischenfälle verlaufen, die sich einen Deut um Politik und der gleichen kümmert, die stets fröhlich und aufgestellt ist und genau das tut, wozu sie nach den letzten grossen Unruhen von *Musik Hug* auf grossen Plakaten er-

muntert worden ist: «Mached doch lieber Musig».

So gescheh unterscheiden sich die Technofreaks nur unwesentlich von jener Bevölkerungsgruppe, die sich jodelnd (immerhin noch so etwas wie Musik) und Glockenschwingend (dem Techno-Gewummer ähnlich) am Wochenende darüber hinwegzusetzen versucht, dass Wilhelm Tell nicht mehr lebt und dass die guten alten Zeiten vorbei sind. Obwohl beide Stilrichtungen weit auseinanderliegen, vereint sie eines: der Realitätsverlust.

Aus diesem Grund dürfen gerade konservative Kreise der neuen Techno-Massenkstase nicht ablehnend gegenüberstehen sondern müssen die Bewe-

gung unterstützen. Nicht gerade ideell, das wäre zuviel verlangt, aber zumindest finanziell. Die Rechnung ist einfach: Hat die Jugend den Widerstand erst mal aufgegeben, können die Traditionalisten das Rad der Zeit unbehindert zurückdrehen. Vorteilhaft für sie: Ihre Scheinwelt wird endlich real, wenn auch nicht für lange Zeit real-existent.

Das allerdings wäre nicht weiter schlimm. Ginge die Schweiz auf ihrer Reise zurück in die heile Welt der Eidgenossen ein, stünde es den Konservativen immer noch frei, ihr Glück ebenfalls in der Tanzkstase und im Dopingrausch zu suchen. Man stelle sich das vor: Raver und Trychler, fröhlich vereint an der Energyparty, derweil die Schweiz aufgehört hat zu sein.

